

Die Rede Dr. Stresemanns über die Minderheitenfrage im Saal starken Eindruck hervor, besonders durch die ruhige Sachlichkeit und Befassung jeglicher pathetischer Gefühle. Dr. Stresemann las seine Rede vom Blatt ab. Er sprach zunächst mit großer Zurückhaltung, wurde dann im Verlaufe der Vorlesung wärmer und schloß seine Rede mit großem Ernst und Nachdruck, der nicht ohne Wirkung auf die Zuhörer blieb. Obwohl Stresemann die Rede in deutscher Sprache

Auf die
und der Sch
ministeriums
Goethes, ein
Am Abend
sönlichkeiten
ren geistigen
schen Buchw
„Deutschen Z
22. März st
der vor einem
benen der B
Es ist zu
ähnliche Ver
Buch steht n
geistigen Leb
Volkes hat e
und Rundf
andere hab
und geistl
vierter Teil
taufte, ist at
einstwillen b
Zu aller
geistigen Leb
und Freude
das Buch ge
es, an dem
ste es nicht h
terwerden un
die Volks
machen Mill
zuweisen, de
geistigen Leb
eine, Zeitung
werden das
daraus erge
Volksbüchere
einem vollen

—* Es
zur Annahm
Wasserbuch
abfließt und
kommt, die
Tage bei der

Wett
Profiwetter.

Zahl
es öfter, daß
Zahlungen i
Absicht und
Pflichtiger er
nach welchen
ist. Er sende
das Finanzg
damit die G
erhält er nu
an Einkomm
zu bezahlen.
finden: Der
Gewerbeste
von 200 M
ämter tilge
wenn bei d
Steuerfchuld
begegertigt
reichen, daß
beim Finanz
so muß dies
immer gen

Gr

△ Dill
lähri gen
alte Schüler
den Versuch
weise Geld
nun Vorhal
mord. Er

△ Gief
wur f.) H
Tabakfabrik
Dabei flog
Klein-Linde
mit einer e
geführt wer

△ Fra
Hier waf e
mit einem
Bräutigam
getan zu ha
Noilage nid
in einem F
spiel ist noch
gleichen Ve
einschlag u
die Täter i
und es leb
zu stellen.

** Qui
r he in.)
Meter höhe
Wasser über
bedrohlich g
daß die Po
finibden C
schon geräu
Wassum be
doch ist b
um dort zu

Ein Tag des Buches.

Auf Anregung der Spitzenverbände des Buchhandels und der Schriftsteller findet unter Führung des Reichsministeriums des Innern am 22. März, dem Todestage Goethes, ein Tag des Buches in ganz Deutschland statt. Am Abend des 21. März werden in Berlin führende Persönlichkeiten aus dem Schrifttum, dem Buchhandel und anderen geistigen Kreisen über die brennenden Fragen des deutschen Buchwesens sprechen. Ihre Vorträge werden auf der „Deutschen Welle“ im ganzen Reich verbreitet werden. Am 22. März findet im Reichstage eine Versammlung statt, in der vor einem geladenen Kreise die Gedanken und Absichten, denen der Buchtag dienen soll, dargelegt werden.

Es ist zu hoffen und zu erwarten, daß im ganzen Reich ähnliche Veranstaltungen stattfinden; denn das deutsche Buch steht noch nicht oder nicht mehr im Mittelpunkt des geistigen Lebens der Bevölkerung. Weite Kreise unseres Volkes hat es noch nie erreicht, andere sind ihm durch Kino und Rundfunk ganz oder zum Teil entzogen worden, noch andere haben ihre geistigen Ansprüche ihrer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lage noch nicht angepaßt, und ein vierter Teil unseres Volkes, der Bücher las und Bücher kaufte, ist arm geworden und muß sich auf das Notwendigste einkneipen beschränken.

Zu allen soll das Buch als der Träger eines höheren geistigen Lebens, als Lehrer, Erzieher, als Bringer von Lust und Freude sprechen. Allen soll gesagt werden, was ihnen das Buch geben kann, und was ihnen verloren geht, wenn es es nicht haben. Nicht alle können das Buch als Eigentum erwerben und es zum steten Genossen machen. Ihnen geben die Volksbibliotheken das Notwendige. Aber noch machen Millionen keinen Gebrauch davon. Und darum gilt es, an dem Buchtag auf den Wert des guten Buches hinzuweisen, das Buch als ein notwendiges Stück unseres geistigen Lebens herauszustellen. Behörden, Schulen, Vereine, Zeitungen, Volksbibliotheken und Volksbildungsvereine werden das Buch gleichgültig auf ihren Schild erheben. Und darum ergeht an alle die herzliche Bitte: Unterstützt die Volksbibliotheken und verhilft dem Tag des Buches zu einem vollen Erfolg!

—* Es wird erneut darauf hingewiesen, daß die Frist zur Anmeldung der auf Grund des Wassergesetzes in das Wasserbuch einzutragenden Wasserrechte am 30. April 1929 abläuft und eine Verlängerung der Frist nicht in Frage kommt, die Eintragungsanträge also spätestens an diesem Tage bei der Wasserbuchbehörde eingehen müssen.

Weiterverhörung für den 8. März: Meistens heiteres Frostwetter.

Zahlungen an Finanzämter. Steuerpflichtige beklagen oft, daß die von ihnen an die Finanzämter geleisteten Zahlungen in anderer Weise verbucht werden, als dies der Absicht und der Annahme des Zahlenden entspricht. Ein Pflichtiger erhält beispielsweise einen Einkommensteuerbescheid, nach welchem eine Abschlußzahlung von 550 Mark zu leisten ist. Er sendet innerhalb eines Monats diesen Betrag auch an das Finanzamt, ohne Näheres zu bemerken, ein, und glaubt damit die Einkommensteuererschuldung getilgt. Nach einiger Zeit erhält er nun vom Finanzamt die Aufforderung, einen Rest an Einkommensteuer von 350 Mark nebst Verzugszinsen zu bezahlen. Die Aufforderung ist in folgendem Sachverhalt zu finden: Der Pflichtige hatte in unserem Falle noch eine ältere Gewerbesteuererschuld nebst Verzugszinsen im Gesamtbetrag von 200 Mark, die zuerst weggefordert wurde. Die Finanzämter tilgen bei Zahlungen immer die älteste Steuererschuld, wenn bei der Zahlung nicht angegeben wird, welche andere Steuererschuld (Steuerbetrag, Zinsen, Strafe) mit der Zahlung weggefordert werden soll. Will der Steuerpflichtige also erwidern, daß mit seiner Zahlung tatsächlich auch jene Schuld dem Finanzamt getilgt wird, die er weggefordert wissen will, so muß dies bei der Barzahlung oder bei der Ueberweisung immer genau angegeben sein.

Grippegefahr

Wohlbefinden beugt vor

Bemerktes.

Δ Dillenburg. (Selbstmord eines Bierzeu-
lähreigen.) In Dillenburg im Dillkreis hat der 14 Jahre
alte Schüler Erich Kreuter sich in einer Scheune erhängt. Bei
dem Verurteil, sich im Hause seiner Pflegeeltern unbedachtiger-
weise Geld anzueignen, wurde er überführt. Als man ihm
nun Vorhaltungen machte, entfernte er sich und beging Selbst-
mord. Er sollte Oftern konfirmiert werden.

Δ Gießen. (Verhängnisvoller Schneeball-
wurf.) Hier belustigte sich eine Anzahl junger Leute einer
Tabakfabrik während der Mittagspause mit Schneebällen. Dabei
slog dem 29 Jahre alten Schlosser Arthur Had aus
Klein-Linden ein Schneeball so unglücklich ins Auge, daß er
mit einer ernstlichen Verletzung der hiesigen Augenklinik zu-
geführt werden mußte.

Δ Frankfurt a. M. (Er will verhaftet werden.)
Hier warf ein 34-jähriger erwerbsloser Mann, Felix Lipmann,
mit einem Stein die Erstergebäude des Zuckergeschäftes
Präntigam in der Goethestraße ein. Er gibt an, dies nur
getan zu haben, um verhaftet zu werden, da er sich in seiner
Notlage nicht mehr zu helfen wisse. Er will dies auch bereits
in einem Briefe der Polizei mitgeteilt haben. Seinem Ver-
spruch ist noch ein junger Mann gefolgt, der, angeblich aus den
gleichen Beweggründen, einen Schutkasten in der Kaiserstraße
einschlug und sich verhaften ließ. In beiden Fällen erreichten
die Täter ihren Zweck nicht, da nur Sachbeschädigung vorliegt
und es lediglich dem Geschädigten überlassen ist, Strafverfolgung
zu stellen.

Δ Duisburg. (Schiffwassergefahr am Nieder-
rhein.) In Walsum ist der Pegelstand des Rheins um drei
Meter höher als in Wesel. Die Rheinweiser sind daher mit
Wasser überflutet und mit Eis bedeckt. Die Lage ist dort so
bedrohlich geworden und die Ueberflutungsgefahr so groß,
daß die Polizeiverwaltung die Räumung der in Gefahr be-
findlichen Gehöfte angeordnet hat und diese zum Teil auch
schon geräumt sind. Man versucht, die große Gefahr, die bei
Walsum besteht, durch besondere Eisprengungen abzuwenden,
doch ist bisher noch nicht dazugesehen, ob es genügen wird,
um dort eine Ueberflutung der tiefer liegenden Gehöfte
zu verhindern.

Δ Alfeld. (In der Scheune totgestürzt.) Im
benachbarten Dammrode wollte der Landwirt Georg Hen-
rich vom Gerüst der Scheune herabsteigen. Infolge eines Fehltritts
glitt er aus und stürzte auf die Tenne, wo er von seinen An-
gehörigen mit gebrochenem Genick aufgefunden wurde.

□ Französischer Millionensteuerbetrag durch gefälschte
Bilanz im Saargebiet. Das „Saarbrücker Abendblatt“ trägt
die Saarbrücker Filiale der in Straßburg ansässigen
Banque du Rhin vor der Öffentlichkeit der deutschen Saar-
bevölkerung des fortgesetzten Steuerbetrugs an. Das Blatt be-
hauptet, daß die Leitung dieses Bankinstituts jahrelang durch
Vorlage gefälschter Bilanzen die Finanzklassen des Saargebiets
und die Stadt Saarbrücken um Millionensteuerbeträge be-
trug und dadurch in geradezu schamloser Weise die auf-
zubringenden Steuerlasten auf die Schultern der Allgemeinheit
abgewälzt hat. Das „Saarbrücker Abendblatt“ behauptet,
Unterlagen zu besitzen, wonach die Banque du Rhin dem
Finanzamt als Einkommen innerhalb vier Jahren einen Be-
trag von 2 043 000 Franken angegeben hat. Andererseits stellt
die Zeitung unter Beweis, daß das wahre Einkommen in
dieser Zeit 7 674 563 Franken betragen hat. Von einem Ein-
kommen in Höhe von 5,6 Millionen Franken wäre demnach
keinerlei Staats- und Gemeindefiskalsteuer und keine
Gewerbesteuer bezahlt worden, und allein an Staats-
einkommensteuern 450 000 Franken hinterzogen.

□ Auf der Witzgabel aufgereicht. In der Nähe von
Dijon stürzte ein 14-jähriges Mädchen so unglücklich von dem
Heuboden auf den Stiel einer Witzgabel, daß es förmlich auf-
gespießt wurde. Es starb mehrere Minuten nach der Ein-
lieferung in das Krankenhaus.

□ Die Eischwierigkeiten in den dänischen Gewässern.
Immer schwieriger werden die Eisverhältnisse in den dänischen
Gewässern. Während auf der Strecke Gjedsern—Warnemünde
die dänische Fähr-Dienstverbindung Warnemünde in
5½ Stunden erreichen konnte, dauerte die Rückfahrt etwa
11½ Stunden. Um die Mittagszeit hatte die Fähr mit dem
auf der Rückreise befindlichen dänischen Königspaar Warne-
münde verlassen, um etwa 4 Stunden später auf halbem Wege
im Eis stecken zu bleiben. Da die Versuche, freizukommen,
längere Zeit in Anspruch nahmen, wurde der auf dem Kopen-
hagener Hauptbahnhof geplante Empfang des Königspaares
abgelagt. Erst um 1 Uhr morgens erreichte die Fähr Gjedsern.
Das Königspaar übernachtete in einem Schlafwagen auf dem
Bahnhof in Gjedsern.

□ Die Unternehmung des „Italia“-Unglücks. — Noble
trifft die volle Verantwortung. Ein Auszug aus dem amtlichen
Bericht des Untersuchungsausschusses über das „Italia“-
Unglück wurde bekanntgegeben. In dem Bericht, den Admiral
Cagni vor einigen Tagen Mussolini unterbreitet hat, wird fest-
gestellt, daß das „Italia“-Unglück auf ein falsches Manö-
ver des Kommandanten und auf die unzureichende Zusammen-
fassung der Mannschaft zurückzuführen ist. Einmütig wird
geurteilt, daß Noble sich als erster von der Eisfahle retten
ließ. Sein Verhalten wird mit seiner „seelischen und physischen
Depression“ erklärt. Das Gabeln Jappis und Marianos ver-
dient nach Ansicht des Ausschusses höchstes Lob.

□ Scharfe Schüsse auf Streikende in Griechenland. Nach
einer Meldung Berliner Blätter aus Athen ist in Eleusis
ein Streik ausgebrochen. Die Polizei nahm 14 Verhaftungen
vor. Darauf zogen die Aufständischen vor die Polizeistation
und verlangten die sofortige Freilassung der Verhafteten. Als
der Polizeichef sich weigerte, dem Verlangen nachzukommen,
unternahmen die Streikenden einen Angriff auf die Polizei,
wobei die Beamten mit Steinen beworfen wurden. Die
Polizei schloß in die Menge. Es gab 2 Tote und 8 Verwundete.
Auch von den Polizisten wurden mehrere verletzt.

□ Die Explosionskatastrophe in Sofia. Bei der Explosion
im Militärarsenal von Sofia ereignete sich eine Panik unter
der Arbeitererschaft. Das Gebäude dürfte in keiner Weise den
Erfordernissen eines so exponierten Baues entsprechen haben.
Die Türe des Saales, in dem das Feuer ausbrach, war aus
Holz. Sie geriet sofort in Brand und verperrte die
Retungsmöglichkeit. Die Mehrzahl der Ungeduldeten ist
durch die bei der Explosion von Raketen entstandenen Gase
erstickt worden. Von den 40 in dem Raum befindlichen Per-
sonen blieben nur vier unverletzt; 18 Frauen und sechs
Männer fanden den Tod.

□ Der Brand in Woolwich noch nicht gelöscht. Der Brand
im Arsenal in Woolwich ist noch nicht völlig gelöscht. Von
den Behörden wird völliges Stillstehen bewahrt und jede
Auskunft über die Vorgänge abgelehnt.

□ Eine Lawine stürzt auf einen Zug. In der Nähe von
Livignone (Montana) stürzte eine Lawine auf einen Per-
sonenzug, wobei drei Reisende getötet und vier verletzt wurden.

□ Ausbruchversuch im Sing-Sing-Gefängnis. Im Sing-
Sing-Gefängnis wurde von den Wächtern ein 40 Fuß langer
unterirdischer Gang entdeckt, der von einem Kohlenkeller aus
nach der Umfassungsmauer gegraben war. Es fehlten nur
noch vier Fuß bis zur Mauer.

Buntes Allerlei.

Der erste Schornsteinfeger.

Im „Berl. Tagbl.“ lesen wir die folgende hübsche Ge-
schichte aus Buenos Aires: Schornsteine gibt es ge-
nau in Buenos Aires. Nicht jedes Haus hat einen, denn die
primitive Architektur, die einfach ein Zimmer an das andere
baut und das letzte oder vorletzte — nur das Straßenzimmer ist
mit Fenstern versehen, die anderen haben nur Türen — zur
Nähe bestimmt, begnügt sich mit dem Holzkohlenfeuer auf offenem
Herd oder mit dem Gasherd. Aber diese Häuser verschwin-
den allmählich und werden durch Bauten im europäischen Stil
ersetzt, nachdem man sich im Laufe der Jahrhunderte davon
überzeugt hat, daß Buenos Aires nicht in den Tropen liegt und
Zentralheizung im Winter eine Annehmlichkeit ist. Eingewanderte
Mittelstapler haben auch dem Kochherd für Kohlenfeuer
zum Sieg verholfen, so daß nun zahllose Häuser mit
Schornsteinen versehen sind. Schornsteine fegte er aber gab
es bisher noch nicht. Hans Ragenhofer heit der Bahnbrecher
dieses schwarzen Gewerbes in Argentinien. Vor einigen Mona-
ten kam er aus Wien hier an, in der Hoffnung, hier glücklicheren
Boden oder lohnendere Schornsteine zu finden, als in seiner
Heimatstadt. Er mußte, faßungslos, bald erkennen, daß man
hier den Beruf des Schornsteinfegers nicht kannte. Obwohl er
der Sprache nicht mächtig war, enttanteigte ihn das keineswegs.
Nach entschlossenen, stülpte er sich den Zylinder auf den Kopf,
nahm ein Sandwerkzeug auf die Schulter und begab sich auf
die Suche nach reinigungsbedürftigen Schornsteinen. Zuerst
gab es Volkswörter, alte Weiber bekreuzigten sich, Kinder
rannten schreiend davon, andere begriffen bald, daß er ein
Mensch von Fleisch und Blut sei, und so liefen ihm johlend. Hans
Ragenhofer aus Wien ließ sich nicht beirren. In Belgrano, dem
Villenort, in dem sich zahllose Deutsche, Engländer, Nord-

amerikaner und Mitteleuropäer niedergelassen haben, wurde er
mit Begeisterung willkommen geheißen. Sein Kundenkreis
schwang an, er kaufte sich ein Fahrrad, in allerhöchster Zeit wird
er ein Automobil sein eigen nennen, und es wird nicht lange
dauern, bis er eine gutgehende Schornsteinfegerlei mit zahl-
reichen Gehilfen besitzt. Hans Ragenhofer ist auf dem besten
Wege, Amerika zu machen. Und sicher wird man sich in wenigen
Jahren erstaunt fragen, wie es denn möglich war, daß Buenos
Aires ohne Schornsteinfeger auskam.

Eine Ohrfeige für Goethe.

In seinem Buch „Ernst von Bergmann“ erzählt A. Buch-
holz nach Bergmanns Familienpapieren ein Erlebnis
Goethes, das weitere Kreise interessieren dürfte. Gustav von
Bergmann, ein Bruder des Urgroßvaters des berühmten
Chirurgen Ernst von Bergmann und Schüler des Wilhelm-
Ernst-Gymnasiums zu Weimar, studierte im Herbst 1767 in
Leipzig Theologie. Er gehörte dort zur Tischgesellschaft beim
Weinändler Schötkopf, der sich auch Goethe angeschlossen
hatte. Goethe traf nun eines Abends im Schauspielhaus Gustav
von Bergmann mit anderen Studiengenossen und sagte, sich
zu seinen Bekannten wendend: „Hier stinkt's nach Fischen!“
Kam, daß er diese Worte gesprochen, habe Bergmann Goethe
eine Ohrfeige gegeben. Die Folge war eine Meuterei, bei der
Goethe am Oberarm verwundet wurde. Das Duell habe in
einer Eifersuchtsanwandlung Goethes bei dem Verfehr Rät-
chen Schötkopfs mit den Gästen in ihres Vaters Weinstube
seinen Grund gehabt.

Neues aus aller Welt.

Das Rheineis bei Emmerich in Bewegung.

Emmerich, 7. März. Mittwoch mittag gegen 2½ Uhr
setzte sich hier eine größere Eisscholle etwas über einen Kilo-
meter lang oberhalb der Stadt in Bewegung. Verschiedene
Schiffe wurden wie Spielzeughachteln von der Stelle fort-
geschoben. Am Rheinufer wurden Bäume, an denen Schiffe
verankert waren, von den starken Schiffsseilen abgerast. Die
Bewegung des Eises dauerte etwa eine viertel Stunde. Das
Wasser stieg zusehends. Die übrige Eisscholle weiter oberhalb
sowie unterhalb der Stadt ligt noch fest. Hunderte von
Menschen weilten an den Ufern.

Die Brunshauptener Landungsbrücke ein Opfer der Eismassen.

Brunshaupten, 7. März. In den letzten Tagen sind
hier Eisberge von etwa 6 Meter Höhe angetrieben worden, die
die etwa 350 Meter lange Landungsbrücke zum Teil zerstört
haben. Unter Tosen und Krachen wurde zunächst der etwa
150 Meter lange Anbau an die alte Landungsbrücke von den
Eismassen zerstört. Die Pfeile wurden wie Streichhölzer ge-
knickt. Nach und nach wurde auch ein großer Teil der alten
Landungsbrücke vernichtet. Es ist damit zu rechnen, daß die
ganze Brücke ein Opfer der andrängenden Eismassen wird. Bis-
her ist ein Sachschaden von etwa 80 000 Reichsmark zu ver-
zeichnen. Der Wert der gesamten Brücke wird auf etwa 150 000
Reichsmark geschätzt. Die Brücke ist mit 100 000 Reichsmark
gegen Eisschaden versichert. Stark beschädigt durch die Eis-
massen wurde auch die Badeanstalt.

Vom elektrischen Strom getötet.

Koblenz, 7. März. Ein Unglücksfall, dem ein junges
Menschenleben zum Opfer fiel, ereignete sich in der Umform-
station der elektrischen Ueberlandleitung. Ein Schalterarbeiter
kam der 10 000-Volt-Leitung zu nahe und wurde durch den
elektrischen Strom auf der Stelle getötet.

Der Ausbaubau der deutschen Seeschifffahrt.

Bremen, 7. März. Auch der Norddeutsche Lloyd legt jetzt
seinen Jahresbericht für 1928 vor. Die Dividende beträgt, wie
im Vorjahre, 8 Prozent. Die Verwaltung wirft unter dem
Druck des Reparationsproblems die Frage auf, ob der bisher
unbeirrt betätigte Ausbaubau durch den Erfolg gerechtfertigt
erscheine. Die Betriebsergebnisse seien im letzten Jahre durch
die allgemein beklagte Entwicklungstendenz der Unkostenfaktoren
(Steuerbedarf, Sonderbelastung für Reparationszwecke, Sozial-
politik) in einem Ausmaße beeinträchtigt worden, das zu
mahnenden Feststellungen zwingt. Der Gesamtflottenbestand
des Norddeutschen Lloyd einschließlich der vollständig in seinem
Besitz befindlichen Hamburger und Bremer Reedereien stieg
von 861 418 Brutto-Registertonnen Ende 1927 auf 922 428
Brutto-Registertonnen Ende 1928, der Personalbestand erhöhte
sich von 13 852 auf 15 586 Personen.

Gemeinnütziges.

—* Unausgenutzte Werte. Ungeahnt großen Schaden
richtet Milchschmutz und die damit zusammenhängenden In-
fektionen in der frischen Milch an. Diese schädlichen Durch-
setzungen bringen es mit sich, daß nur wenige Menschen die
wirklich vorhandenen Feinheiten des Milch-Aromas und
des Geschmacks kennen lernen. Würden letztere besser in der
Milch erhalten und den Verbrauchern zugänglich gemacht,
so würde das zweifellos besser wie alle anderen Hilfsmittel
dazu dienen, den Milchgenuß zu erhöhen. Wollen Sie und
Ihre Kinder eine gesunde und saubere Milch trinken, dann
bestellen Sie Glaschenmilch, selbige wird mittels Wattefilter
sauber filtriert und tief abgekühlt in den Handel gebracht.
Stallung und Vieh steht unter tierärztlicher Kontrolle, und
somit ist die absolute Gewähr gegeben, daß eine gesunde und
saubere Milch dem Verbraucher zugeführt wird.

Zeitschriften- und Bücherschau.

—* Fünf neue amtliche Kursbücher der Reichsbahn.
Mit Beginn des Sommerfahrplans am 15. Mai wird die
Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft fünf zum Teil neue amt-
liche Kursbücher einführen, die in Aufbau und Ausstattung
möglichst einheitlich gehalten werden sollen. Die Kursbücher
werden folgende Gebiete umfassen: 1. Ostdeutschland, 2.
Mitteldeutschland, beide herausgegeben von der Reichsbahn-
direktion Berlin, 3. Westdeutschland, herausgegeben von der
Reichsbahndirektion Eberfeld, 4. Südwestdeutschland, her-
ausgegeben von der Reichsbahndirektion Karlsruhe und 5.
Bayern, herausgegeben von der Zentral-Verkehrsamt München.
Die Reichsbahndirektion Berlin wird ihr bisheriges Kurs-
buch für Ost- und Mitteldeutschland künftig als ostdeutsches
Kursbuch herausgeben und für Mitteldeutschland ein be-
sonderes Kursbuch zusammenstellen. — Der Umfang der
von den einzelnen Reichsbahndirektionen herausgegebenen
Tagesfahrpläne soll in Zukunft etwas verringert werden.

Preussischer Landtag.

Aussprache über den Strafvollzug. Abschluss der allgemeinen Justizdebatte.

Berlin, 6. März.

Nach Erledigung kleinerer Vorlagen setzte der Landtag die zweite Beratung des Haushalts des Justizministeriums fort. Abg. Dr. Kriege (D. Vp.) erklärte, der Vorwurf der Parteilichkeit sei der schwerste, der einem Richter gemacht werden könne. Die Todesstrafe sei nach Ansicht der Deutschen Volkspartei so lange unentbehrlich, wie verurteilte Schanddelinquenten sich ereigneten, wie in den letzten Jahren. In Ländern, in denen die Todesstrafe vorübergehend abgeschafft gewesen sei, habe man sie (z. B. in Frankreich) unter dem starken Druck der öffentlichen Meinung wieder einführen müssen.

Abg. Haase-Biegnitz (Wirtschp.) äußerte Wünsche bezüglich der Handhabung der Zwangsvollstreckung. Die Kontursordnung bedürfe bei der ungeheuren Zunahme der Konturse einer Neuordnung.

Abg. Barteld-Hannover (Dem.) stellte mit Befriedigung fest, daß das Verhältnis zwischen Bevölkerung und Justiz in den letzten Jahren sich gebessert habe. Heute würden Angriffe gegen die Justiz mehr von rechts als von links gerichtet. Das sei ein Beweis für die zunehmende positive Einstellung der Richter zum Staat.

Abg. Graf v. Poladowny (Dsch. Fraktion) erklärte, der Preussische Landtag als Vertretung des größten deutschen Staates habe die Pflicht, Reichsgesetze auf ihre Verfassungsmäßigkeit zu prüfen.

Abg. Rhode (Wirtschp.) bezeichnete das Bestreben des Ministers als verständlich, möglichst nur qualifizierte Republikaner zu befördern. Aber man müsse sich davor hüten, Leute zu befördern, die nur um eines Vorteils willen ihre Gefinnung wechseln.

Abg. Bonfad (Deutsche Fraktion) betonte, wenn nur Republikaner im Sinne der Weimarer Koalition befördert werden sollten, würden sich viele brauchbare und arbeitsfreie Beamte aus der Justiz zurückziehen, weil sie keine Gefinnungslumpen werden wollten. (Minister Dr. Schmidt wies diese Bedenken als unbegründet zurück.)

Damit war die Aussprache zum ersten Abschnitt des Justizhaushalts erledigt. Es folgte die Aussprache über den Abschnitt „Strafvollzug“.

Justizminister Dr. Schmidt, der sogleich das Wort nahm, erklärte u. a., der Strafvollzug sei nicht nur ein juristischer und verwaltungstechnischer Vorgang, sondern eine Aufgabe von hoher kultureller und gesellschaftlicher Bedeutung. Durch gerechte und humane Behandlung sollten die Gefangenen nach Möglichkeit zu nützlichen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft erzogen werden, ohne daß dabei der Schutz der Gesellschaft vor Verbrechen und Verwahrlosung außer Acht gelassen werde. Die hierfür geeignete Vollzugsform glaube die Justizverwaltung in dem Strafvollzug in Stufen gefunden zu haben, der nunmehr endgültige Gestalt erhalten solle.

Abg. Dr. Deereberg (Dsch.) erklärte, in den letzten Jahren haben neben dem humanen Gesichtspunkt die Frage nicht die genügende Beachtung gefunden, wie dem Verbrechen wirksam entgegengetreten werden könne.

Abg. Dr. Döster (Zit.) betonte, bisher sei auf hygienischem Gebiet in den Gefängnissen Gutes geleistet worden. Als ideales Erziehungsmittel bezeichnete der Redner eine in getrennten Anlagen durchgeführte abgestufte Strafe.

Abg. Menzel (Komm.) betonte, die Arbeitskraft der Gefangenen werde ausgenutzt. Der Redner führte Klage über die Behandlung politischer Gefangener.

Abg. Gehrman (Soz.) ersuchte den Minister, dafür zu sorgen, daß der soziale Geist, den er dem Strafvollzug geben wolle, bei seinen Beamten auch wirkliche Richtschnur werde.

Abg. Meyer-Hersford (D. Vp.) erkannte an, daß auf dem Gebiete des Strafvollzugs u. a. durch Einrichtung besonderer Referate im Ministerium eine ganze Reihe von Fortschritten erzielt worden sei. Der Strafe dürfe man den Charakter der Sühne nicht ganz nehmen.

Abg. Grzimek (Dem.) betonte, es gälte auch, im Strafvollzug ein höheres Kulturniveau zu dokumentieren. Besonders anzuerkennen sei, daß im Gegensatz zum alten Staat jetzt die ärztliche Fürsorge für Gefangene eingesetzt werde.

Abg. Gehrman (Wirtsch. V.) schloß sich den Ausführungen des Ministers über den Strafvollzug in Stufen an. Für die Gewohnheitsverbrecher müsse die Abschreckungstheorie erhalten bleiben. Damit war die allgemeine Aussprache zum Justizhaushalt erledigt. — Das Haus vertagte sich auf Montag, den 18. März, 19 Uhr: Einzelaussprache zum Justizhaushalt und zweite Lesung kleinerer Haushalts.

Die Briefe der Prinzessin.

39] Erzählung von E. Ph. Oppenheim.

Hollfelden wandte sich darauf an einen Theaterbediensteten, den er in der Nähe herumlungern sah, mit dem Ersuchen, die blonde junge Dame zu fragen, ob sie einem Unbekannten eine Viertelstunde opfern möge.

Der Mann, der ein gutes Trinkgeld witterte, verzog das Gesicht zu einem verständnisvoll freundlichen Grinsen.

„Die blonde Wieze meinen Sie? Na, darauf können Sie sich verlassen. Für neue Bekanntschaften ist die immer zu haben.“

„Die Dame führt vermutlich noch einen anderen Namen als den, den Sie soeben nannten?“

„Gewiß! Hofmeister heißt sie — Marie Hofmeister! Aber hier am Theater und bei den Herren, die sich abends auf der Bühne herumtreiben, ist sie bloß die blonde Wieze.“

Hollfelden bedeutete ihm, seinen Auftrag auszuführen. Er konnte beobachten, wie sich die Choristin neugierig nach ihm umschau, als der Mann die Bestellung ausgerichtet hatte, und wie sie sich dann von ihren Kollegen mit einigen raschen Worten verabschiedete, die jene sehr heiter zu stimmen schienen.

Gratias, wiegenden Schrittes und mit freundlicher Miene kam sie auf ihn zu.

„Sie wünschten mich zu sprechen, mein Herr?“

Heinz hielt es für angezeigt, sie wie eine Dame zu behandeln, obwohl sie vermutlich gar keinen Anspruch darauf machte.

„Ich habe um Entschuldigung zu bitten, mein Fräulein, daß ich Sie hier aufgesucht habe,“ sagte er nach höflicher Begrüßung, „aber ich hätte sonst wenig Hoffnung gehabt, Sie zu finden. Wollen Sie die Güte haben, mir eine kurze Unterredung zu bewilligen?“

Die blonde Wieze sah ihn etwas verwundert an. So feierlich und förmlich pflegten hier nur die unerfahrensten Neulinge zu reden. Und dieser Herr mit dem hübschen, geistvollen Gesicht hatte doch nicht gerade das Aussehen eines schüchternen Gimpels. Aber sie besaß Gewandtheit genug, sich mit Anstand in jede Situation zu finden, und so nahm auch sie vorerst die Illusion einer wirklichen Dame an.

„Ich glaube nicht, daß meine Szene früher als in einer halben Stunde darankommen wird,“ erwiderte sie in tadellos vornehmer Haltung. „Aber ich darf mich inzwischen nicht aus dem Theater entfernen. Wir müßten also schon in einer der Parterrelögen Platz nehmen, wenn es sich um etwas so Dringendes handelt.“

„Ganz wie Sie befehlen, mein Fräulein!“

Sie öffnete eine der kleinen Türen, die aus dem Seitengang in den Zuschauerraum führten und ging seidenraschelnd voran in die halbdunkle Loge, deren Polsterseile jetzt mit grauen Leinwandhüllen bedeckt waren.

„Bitte, ich bin ganz zu Ihrer Verfügung.“

Heinz nannte ihr seinen Namen, aber sie nickte dazu wie jemand, dem man etwas schon Bekanntes erzählt.

„Ich würde auch ohne Vorstellung gewiß haben, mit wem ich mich unterhalte,“ erklärte sie offenherzig. „Denn wir sind uns schon früher begegnet, wenn Sie sich auch vielleicht nicht daran erinnern. Es war nämlich an einem nicht sehr angenehmen Ort.“

Sie hatte die letzten Worte lachend gesprochen, denn es war ihr im Grunde durchaus nichts daran gelegen, den steifen Konversationston lange festzuhalten. Und Heinz mußte trotz der schlechten Beleuchtung wahrnehmen, wie herausfordernd schalkhaft ihn ihre schwarz untermalten Augen anblickten.

„An einem nicht sehr angenehmen Ort?“ wiederholte er, indem er den Unwissenden spielte. „Darf ich fragen, was für einen Ort Sie damit meinen?“

„Nun, Sie werden doch wohl nicht finden, daß eine Zeugenvernehmung zu den besonderen Genüssen gehört. Und wir hatten dies zweifelhaft Vergnügen beide an dem nämlichen Vormittag. Ich wartete mit Ihnen im Vorzimmer und hörte Ihren Namen, als Sie vor mir aufgerufen wurden.“

„Ah, jetzt besinne ich mich in der Tat,“ heuchelte er. „Es war eine polizeiliche Vernehmung in derselben Angelegenheit, die mich heute bestimmt hat, Sie aufzusuchen — in der Angelegenheit des unglücklichen Martens nämlich — nicht wahr?“

Mit einer Gebärde des Entsetzens, die wohl mehr schauspielerische Geste, als Ausdruck einer wirklichen Empfindung war, streckte Wieze ihre von echten oder falschen Brillanten funkelnde Hand gegen ihn aus.

„Sprecht mir von allen Schrecken des Gewissens — von diesem Martens sprecht mir nicht!“ beklammerte sie halblaut. „Wenn Sie wüßten, in einer wie unglaublichen Weise ich wegen dieser Sache bereits gepeinigt worden bin! — Noch an diesem Vormittag! — Man könnte geradezu melancholisch darüber werden.“

Da er sah, daß es bis zu dieser Melancholie vor der Hand noch gute Wege hatte, ließ sich Heinz durch ihren Protest nicht hindern, bei dem Thema zu bleiben.

„An diesem Vormittag, sagen Sie. Es war der Rechtsanwalt Berger, der heute mit Ihnen darüber sprach, nicht wahr?“

„Sie haben uns also beobachtet?“ fragte sie, ohne eine sonderliche Ueberraschung oder Verlegenheit zu zeigen. „Natürlich, in einem solchen Restaurant muß man ja von jedermann gesehen werden, und ich hatte Sie auch gleich bemerkt. Ja, unter dem Vorwande der Einladung zu einem Frühstück hatte dieser alte Fälsch die Unverschämtheit, mich ausholen zu wollen. Es war ein amüsanter Frühstück, das muß ich sagen.“

„Sie stehen also, wie es scheint, sonst nicht in freundschaftlichen Beziehungen zu dem Rechtsanwalt?“

„Zu dem?“ Sie lachte hell auf. „Ah, was für einen Geschmack trauen Sie mir zu, Herr Hollfelden? Nein, die Leute, zu denen ich in freundschaftliche Beziehungen treten soll, müssen schon etwas anders aussehen.“

Der Blick, von dem diese sehr entschiedene Erklärung begleitet war, hätte Heinz nicht im ungewissen darüber lassen können, daß er selbst vermutlich bessere Aussichten auf die Gunst der blonden Wieze haben würde, als der mit so viel Geringschätzung behandelte Rechtsanwalt. Offenbar war die weitherge junge Dame noch auf der Suche nach einem Nachfolger für den so unvermutet aus dem Leben geschiedenen Freund. Und er hielt es nicht für zweckmäßig, ihre Hoffnungen sogleich zu zerstören.

„Wie wären Sie auch sonst eines solchen Glückes würdig!“ sagte er mit einer Balanterie, die ihn sauer genug ankam. „Aber, wenn es erlaubt ist, danach zu fragen, was wollte dieser Rechtsanwalt denn eigentlich von Ihnen erfahren?“

„Oh, alles Erdenkliche! Er war in seinen Fragen hundertmal neugieriger und unerschämter als der Kriminalkommissar, der doch wahrhaftig auch kein Blatt vor den Mund genommen hat. Als wenn ich in alle Geheimnisse dieses armen Afrikaners eingeweiht gewesen wäre! Die Leute müssen wirklich nie in ihrem Leben einen Verkehr mit jungen Mädchen gehabt haben, daß sie glauben können, man spräche dabei von nichts als von Geschäften und solchen langweiligen Sachen.“

„Nun, es fällt doch wohl gelegentlich mal ein Wort darüber. Und Herr Martens stand Ihnen ja, wie ich gehört habe, sehr nahe.“

„Oh, damit war es nicht gar so arg,“ erwiderte sie mit bewundernswürdigem Freimut. „Er konnte ja zuweilen recht nett sein, aber zum Verlieben war er gewiß nicht. Im nüchternen Zustande war er sogar der geizigste und widerwärtigste Mensch, den man sich denken kann.“

(Fortf. folgt.)

M. G. B. „Eintracht“
Laasphe.

Samstagabend
Gesangstunde.

Fußballverein
Niederlaasphe.

Heute abend 8 1/2 Uhr
Versammlung

im Vereinslokal.
Der Vorstand.

Heute Mittag 6 1/4 Uhr entschlief sanft nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im Alter von 73 Jahren meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Frau Karoline Kroh
geb. Pfeil.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Ludwig Kroh.

Amalienhütte, Castrop (Westfalen), den
6. März 1929.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag
2 Uhr statt.

Statt Karten.

Für die vielen Beweise innigster Teilnahme, die vielen Kranzspenden beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen sage ich allen Bekannten und Freunden, besonders Herrn Pfarrer Bauer und Schwester Emilie sowie dem Männergesangsverein Laasphehütte unsern herzlichsten Dank.

Laasphehütte, den 6. März 1929.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Heinrich Wagner.

Ordnliches

Mädchen,

welches Landwirtschaft versteht, zum 1. März nach Langenholdinghausen (Post Geisweid) gesucht.

Karl Siebel.

Wer nicht inseriert, gerät bei der Kundschaft in Vergessenheit!

Evgl. Gemeindefeier

Freitag abend 8 Uhr im

Fuchs'schen Saale

Laasphe,

Sonnabend 8 Uhr im

Schreiber'schen Saale

zu Niederlaasphe

Lutherfilm.

Eintritt 70 Pfg.

Das Presbyterium

Wollen Sie eine gesunde und saubere Milch trinken dann bestellen Sie

Flaschenmilch.

Lieferanten:

Saßmannshausen & Blecher
Sesselsbach.

Radioanlagen? - W. Stähler!

Frankfurter Rundfunkprogramm.

Freitag, den 8. März. 6.30: Morgengymnastik. Anschließend: Wetterbericht und Zeitangabe. 12.15: Schallplattenkonzert. 15.05-15.35: Stunde der Jugend. 15.55-16.05: Hausfrauenabend. 16.35-17.15: Hausfrauen-Nachmittag. 17.15-17.45: Von Kassel: „Zehn Jahre politische Gleichberechtigung der Frauen“, Vortrag von Johanna Waeber, Kassel. 17.45-18.05: Von Stuttgart: Konzert des Rundfunkorchesters. 18.10-18.30: Vespertunde. 18.30-18.45: „Das Rundfunkgymnasium“, Vorträge und Plaudereien von Dr. Paul Laven. 18.45-19.15: Stenographischer Fortbildungskursus. 19.15-19.35: Zwanzig Minuten Fortschritte in Wissenschaft und Technik. 19.35-19.45: Film-Wochenschau. 19.45-21.30: Von Stuttgart: „Indien“, ein Hörfilm. Leitung: Karl Roellin. Musikalische Leitung: Emil Rahn. 21.30: Nach Köln und Stuttgart: Zweite Rundfunk-Singstunde von Professor Fritz Jöde. Anschließend: Schallplattenkonzert: Fortsetzung des Wochensongkortes.

Radio-Anlagen

durch H. Schröder, Laasphe, Kirchplatz 4, Tel. 111.

Machen unsere Kunden darauf aufmerksam, daß wir auf Wunsch

Ia. Flaschenmilch

liefern.

Marburger & Messerschmidt.